

Ansprache, gehalten zur Einweihung des zahnärztlichen Institutes
der Universität Königsberg i. Pr.

Freitag 20. Juli 1923

(Paul Adloff)

Hochverehrter Herr Minister, Euer Magnifizenz, meine Herren!

Jede Klinik, jedes Institut spiegelt in seinen Einrichtungen den augenblicklichen Stand der Wissenschaft wieder, die in ihnen betrieben wird. Jede neu erbaute Klinik noch viel mehr, weil hier die Erfahrungen der fortschreitenden Wissenschaft sichtbar gemacht worden sind. Unwillkürlich richtet sich bei einer Feier wie der heutigen, der Blick auch in die Vergangenheit, um noch einmal den Weg zurück zu verfolgen, der durchlaufen ist. Ich bitte daher auch mir eine kurze Rückschau zu gestatten.

Die Zahnheilkunde ist wie die Medizin, der sie von jeher angehört hat, uralt. Solange es Menschen gegeben hat, hat es auch Erkrankungen der Zähne gegeben und ist das Bedürfnis vorhanden gewesen, dieselben oder wenigstens ihre Folgeerscheinungen wie Schmerzen zu beseitigen. Und nicht allein das! Auch dass gesunde Zähne einen Schmuck für ihren Träger darstellen, ist ebenso frühzeitig erkannt und gleichzeitig das Bestreben wachgerufen worden, ausgefallene Zähne zu ersetzen. Hat man doch in etruskischen Gräbern aus der Zeit um 1000 v. Chr. bereits kunstvollen, aus Gold gefertigten Brückenersatz gefunden. Es würde zu weit führen, die geschichtliche Entwicklung der Zahnheilkunde in den verschiedenen Zeiten und bei den verschiedenen Völkern auch nur andeutungsweise vorzutragen. Diese kurzen Bemerkungen über ihr hohes Alter müssen genügen.

Einen besonderen Aufschwung nahm die Zahnheilkunde erst in den letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts. Es waren im Wesentlichen zwei Tatsachen, die hierzu beitrugen. Einmal nämlich wurde in ausgedehnten, statistischen Untersuchungen nachgewiesen, in welchem erschreckendem Umfange die Zahnkaries unter der Bevölkerung grassierte. Kaum 2% hatten ein vollkommen gesundes Gebiss. Dann aber wurde auch erkannt, dass das Gebiss nicht gesondert von dem übrigen Körper betrachtet und behandelt werden dürfe sondern dass es ein integrierender Bestandteil desselben ist und an seinen Zustandsänderungen ebenso teilnehmen kann wie jedes andere Organsystem. Vom Gebiss aus können Allgemeinerkrankungen entstehen und andere Krankheiten können sich an den Zähnen manifestieren. Bis zu welchem Grade ein solcher Zusammenhang vorhanden ist, zeigten Schuluntersuchungen, nach denen die Kinder mit den schlechtesten Zähnen durchschnittlich auch die schlechtesten Leistungen aufwiesen und gerade in letzter Zeit haben sehr sorgfältige amerikanische Arbeiten zu zeigen vermocht, dass schwere septische Organerkrankungen von eitrigen Prozessen erkrankter Zähne ihren Ausgang nehmen können. Die nachgewiesene erschreckende Verbreitung der Zahnkaries und ihre mögliche Folgen liessen ihre Bekämpfung zu einer sozialen Notwendigkeit werden. Das konnte aber nur geschehen durch gut ausgebildete Zahnärzte, die auch imstande waren, ihren Beruf zum Nutzen der Volksgesundheit auszuüben. Dem musste auch die Studienordnung Rechnung tragen. So wurde die Zahnheilkunde als ein weiteres Spezialgebiet der allgemeinen Medizin wieder eingefügt unbeschadet gewisser Differenzen, die

einen etwas anderen Ausbildungsgang und daher auch ein besonderes Staatsexamen erfordern. Diese Differenzen sind begründet durch die Tatsache dass der Zahnarzt nicht allein die Aufgabe hat, die Zähne zu erhalten oder zu entfernen, sondern sie auch heute eben so wie in jenen uralten Zeiten, wenn sie aus irgendeinem Grunde verloren gehen, ersetzen muss teils aus kosmetischen Gründen, teils um die verlorengegangene Funktion wiederherzustellen. Diesen Zahnersatz fachgerecht und brauchbar anzufertigen, dazu gehören nicht allein Kenntnisse in der Anatomie und Physiologie, sondern auch Kenntnisse auf Gebieten, die der allgemeinen Medizin fern, den technischen Wissenschaften viel näher liegen, vor allen Dingen aber auch technische Fertigkeiten, die nur durch mehrjährige praktische Übung erlernt werden können. So ist der Studiengang des Studierenden der Zahnheilkunde ein äußerst vielseitiger, aber auch ein äußerst umfangreicher geteilt zwischen Wissenschaft und Praxis. Das sind ohne Frage gewisse Schwierigkeiten, die unser Fach besonders betreffen, und hierauf beruht wohl auch der uralte Zwiespalt, der dasselbe seit jeher durchzieht und zu einer ewigen, eigentlich nie beendeten Diskussion geführt hat, zu einer Diskussion über die Frage: Soll der Schwerpunkt der Ausbildung mehr auf die technischen Fertigkeiten oder mehr auf die wissenschaftlichen Grundlagen gelegt werden – und die weitere Frage: Soll die Zahnheilkunde als besonderes Fach erhalten bleiben oder soll sie in der allgemeinen Medizin aufgehen. Beide Ansichten haben ihre Vertreter gefunden. Was nun zunächst die letztere Frage anbetrifft – theoretisch wäre es vielleicht am besten, wenn auch der Zahnarzt Vollarzt wäre, praktisch erscheint dieser Weg schon deswegen ausgeschlossen, weil das Studium selbst in normalen Zeiten viel zu lang dauern würde, um in beiden Fächern eine genügende Ausbildung zu gewährleisten ganz abgesehen davon, dass wenigstens für ein Menschenalter normale Zeiten nicht zu erwarten sind und jeder, der überhaupt noch studieren kann, zusehen muss, so schnell als möglich zu Brot zu kommen. Die historische, naturgemässe Entwicklung hat zu dieser Trennung geführt und ich glaube nicht, dass von einer völligen Wiedervereinigung ein besonderer Nutzen für unser Fach zu erwarten wäre. Bei aller Anerkennung und besonderen Betonung der gemeinsamen Grundlagen der beiden Fächer ist doch in gewisser Hinsicht eine deutliche Abgrenzung vorhanden, die die Beibehaltung einer besonderen Staatsprüfung als unbedingt notwendig erscheinen lässt. Dagegen wäre eine weitere Annäherung in dem Sinne, dass die Ausbildung in den ersten Semestern bis zum Physikum gemeinsam sein könnte, durchaus erwünscht.

Was die erste Frage anbetrifft, so liegt das Richtige wohl in der Mitte. Einseitige Betonung der technischen Ausbildung führt zum Handwerk, bestenfalls zu Routine, Vorherrschen der Wissenschaft zum praktischen Stümper. Beides muss vermieden werden und kann vermieden werden, wenn der Stoff in der richtigen Weise verteilt wird, allerdings wird sich eine Erhöhung der Studiensemester nicht vermeiden lassen.

Die Einrichtung von Lehrinstituten ist von Amerika ausgegangen, das für die Entwicklung unseres Faches im 19. Jahrhundert überhaupt eine besondere Rolle gespielt hat. In Baltimore wurde 1839 die erste zahnärztliche Unterrichtsanstalt gegründet. In Deutschland wurde die erste zahnärztliche Klinik in Berlin 1855 eröffnet, das erste staatliche Institut aber in Leipzig erst in 1884, kurz darauf ein solches auch in Berlin. Auch an anderen Universitäten wurden derartige Institute ins Leben gerufen, in den meisten Fällen aber als Privatinstitute unter Subventionierung durch die Regierung. Erst in den letzten Jahren ist man dazu übergegangen, sämtliche subventionierte Institute von Staats wegen zu übernehmen und sie zeitgemäss auszustatten. Hier in Königsberg bestand

ebenfalls ein solches subventioniertes Institut, das 1892 gegründet wurde und unter der Leitung von Prof. Döbbelin lange Jahre bestanden hat. Die preussische Staatsregierung konnte sich aber der Erkenntnis nicht verschliessen, dass hier ein Neubau in Frage kam. Wie sehr er notwendig war, stellte sich immer mehr heraus. Heute ist Ostpreussen vom Reiche abgeschnürt und schon aus diesen Gründen sind die aus Ostpreussen stammenden Studenten gezwungen, ihre Heimatuniversität aufzusuchen. Der Bau wurde 1921 begonnen und im April 1923 vollendet. Dem Bauplan ist die Dreiteilung des Unterrichts in eine chirurgische, konservierende und technische Abteilung zugrunde gelegt.

Die Hauptaufgabe des Universitätsstudiums ist es heute mehr denn je, den Studierenden für die Praxis vorzubereiten. Die Not der Zeit fordert gebieterisch, dass jeder sobald als möglich selbständig werden kann. Daher muss auch der Unterricht so intensiv als möglich gestaltet werden. Gewiss kann auf der Universität nur der Grund gelegt werden. Niemand ist nach bestandener Staatsprüfung nun wirklich ein fertiger Arzt oder Zahnarzt. Die Reife des Urteils, der Höhepunkt technischen Könnens kann erst durch langjährige Erfahrung und Übung erreicht werden, aber diese Reifezeit kann mehr oder weniger lange dauern je nach der Vorarbeit, die auf der Universität geleistet worden ist. Gerade aber auch in dieser Beziehung liegen in unserem Fache besondere Verhältnisse vor. Kein Studium ist so auf individuellen Unterricht und persönliche Unterweisung angewiesen wie das der Zahnheilkunde. Daher sind auch hier mehr Hilfskräfte notwendig wie sonst. Es ist kein Paradoxon, wenn ich sage: Jeder Studierende müsste eigentlich seinen eigenen Lehrer haben, der sich nur mit ihm beschäftigt. An den Herrn Minister möchte ich daher auch von dieser Stelle aus die Bitte richten, auch in Zukunft mit der Bewilligung von Assistentenstellen nicht zu kargen, wenn es im Interesse eines rationellen Unterrichts erforderlich ist.

Die Universitätsinstitute dienen aber nicht allein dem Unterricht sondern auch der Forschung. Hier harret noch ein reiches Feld der Beackerung. Mehrfache Probleme erwarten ihre Lösung, Probleme, die weit über die Grenzen unseres Spezialgebietes hinausgehend, Fragen berühren, die von grosser und allgemeiner Bedeutung sind. Auf der Grenze liegend zwischen verschiedenen Wissenszweigen laufen Fäden zu scheinbar weit entfernten Gebieten. Ich möchte hierbei die vergleichende Anatomie und die Entwicklungsgeschichte der Zähne erwähnen, die mir besonders nah liegen. Infolge ihrer chemischen Beschaffenheit sind die Zähne diejenigen Teile des Organismus, die am längsten den Einflüssen der Zeit widerstehen. Von den ältesten Tierformen eines längst vergangenen Zeitzklus sind Zähne die einzigen Reste, die uns erhalten geblieben sind und auf diesen beruht unsere Erkenntnis von ihrer Entwicklung. Daher sind auch Zähne die einzigen Teile des tierischen Organismus, an denen wir die Stammesgeschichte, die historische Entwicklung der heutigen komplizierten Gebilde aus einfachen Urformen direkt durch die vergangenen Jahrtausende, ja vielleicht Jahrmillionen hindurch verfolgen können. Auch entwicklungsgeschichtliche Forschungen haben nach dieser Richtung bemerkenswerte und interessante Ergebnisse geliefert, sodass das Gebiss ein ausserordentlich wichtiges Zeugnis für die Richtigkeit der Entwicklungslehre darstellt.

Aber auch auf unserem ureigensten Gebiet gibt es noch viel zu schaffen. Hier sind es vor allem praktisch wichtige, die Prophylaxe und Therapie betreffenden Fragen; ferner die Frage des Zusammenhangs der Zahnkrankheiten mit allgemeinen Erkrankungen, deren Beantwortung künftiger Forschung vorbehalten ist. An Arbeit wird es uns also nicht fehlen. Denn wie Carl Ernst von Baer, der grosse Forscher, der auch hier in Königsberg gelehrt hat, so prachtvoll sagt:

Die Wissenschaft ist ewig in ihrem Quell,
Unermesslich in ihrem Umfange,
Endlos in ihrer Aufgabe,
Unerreichbar in ihrem Ziel.

In diesem Sinne wird auch das neu zahnärztliche Institut bemüht sein, als Lehr- und Forschungsanstalt den guten Ruf zu gewinnen, den die altehrwürdige Albertus-Universität seit jeher besessen hat.

Anmerkung des Herausgebers: der Text beruht auf einem handschriftlichen Redemanuskript. Teile dieser Ansprache sind auch eingegangen in den Bericht über die Einweihung des Institutes:

P. Adloff: Einweihung des neuen zahnärztlichen Institutes Königsberg. Zahnärztliche Rundschau 1923;32:282-84.

Die Publikation enthält eine kleine Skizze des Institutes in der damaligen Pillauer Landstr. 5. Es hat den Krieg überstanden und ist heute umgebaut.

